

Bessere Anreizsysteme schaffen

Gesundheitsseminar Lebenshilfe Balzers, Komplementärmediziner und Swiss Proton formulierten gestern an der Privaten Universität in Triesen ihre Forderungen an die Politik. Es war der zweite Teil der Veranstaltungsreihe.

Michael Winkler
mwinkler@medienhaus.li

Mit der Lebenshilfe Balzers begann eine Institution den Abend, welche im Prinzip das kleinräumige Pendant zu Familienhilfe und LAK für das ganze Land bilden. Geschäftsführer Heinz Schaffer strich deutlich heraus, dass die Vernetzung mit diesen Institutionen – und auch anderen Partnern – sehr gut funktioniere. Dass er die Forderungen der Familienhilfe bekräftigte, überraschte nicht. «Wir haben falsche Anreizsysteme», sagte er. Es sei zum Beispiel kontraproduktiv, dass das Betreuungs- und Pflegegeld reduziert wird, wenn pflegende Angehörige die zu Pflegenden temporär in die Tagesstätte geben. «Solche Massnahmen ergreifen sie nämlich, um sich zu entlasten – damit sie länger zu Hause pflegen können», stellte er klar. Schaffer strich heraus, dass es künftig wichtiger werde, auch technisch unterstütztes Wohnen für Senioren zu fördern. Nach dem Prinzip «ambulant vor stationär» würden solche Massnahmen dabei helfen, Kapazitäten in den Pflegeheimen zu sparen.

Ein mit Geld steuerbares System

Zudem brachte er das Beispiel aus Vorarlberg, wo temporär die Migrationsbetreuerinnen aus Osteuropa legalisiert wurden, was die Auslastung in den Pflegeheimen reduziert hatte. «Als der sogenannte Pflegeregress dann wie-



Erläuterten spannende Aspekte des Gesundheitswesens: Moderator Bernhard Güntert, Reto Renz (Swiss Proton), Silvio Tribelhorn (Komplementärmediziner Liechtenstein), Heinz Schaffer (Lebenshilfe Balzers) und Gesundheitsminister Mauro Pedrazzini (v. l.). Bild: D. Schwendener

derabgeschafft wurde, gab es wieder eine Gegenbewegung.» Damit verdeutlichte der Geschäftsführer der Lebenshilfe Balzers, dass das System über monetäre Massnahmen steuerbar ist.

Ein anderer Blick auf die Gesundheit

Nach Schaffer war dann Silvio Tribelhorn an der Reihe. Er vertrat die Komplementärmediziner. Mit dem Kampfbegriff «Alternativmediziner» wollten sich in der anschliessenden Diskussion viele nicht anfreunden, da man im Gesundheitswesen – zum Wohle der Patienten – miteinander die besten Lösungen suchen müsste, kranke Menschen zu heilen.

Während die Schulmediziner naturwissenschaftlich-statistisch an einen Fall herangehen, begreifen Komplementärmediziner das Zusammenspiel im Körper von einer anderen Seite. Gemässih-

nen sind Krankheitssymptome eher Zeichen des Körpers, dass etwas tiefergreifendes nicht stimmt. Tribelhorn beschrieb das Beispiel einer Patientin, die mit Hautproblemen zum Arzt geht, um einen Ausschlag zu behandeln. Dieser verschreibt ein Cortisonpräparat, um die Symptome zu bekämpfen. «Damit wird aber nur ein Problem unterdrückt», schilderte Tribelhorn. Danach bekomme die Patientin Probleme mit der Lunge und wird von einem Spezialisten zum nächsten geschickt. Nach unzähligen Misserfolgen würde sie schliesslich bei einem Komplementärmediziner landen. «Und wir kommen dann drauf, dass es die böse Schwiegermutter der Patientin ist, die ihr Probleme macht.»

Leistungsgesellschaft an Krankheiten schuld

Gemäss Silvio Tribelhorn sind die Leistungsgesellschaft, der

Stress und nicht zuletzt auch die Giftstoffe in den Lebensmitteln an vielen Krankheiten schuld. «Wir fordern vor allem ein Nachdenken!» Wenn man nämlich das Gesundheitswesen nach seiner Qualität messen wolle, müsse man auf die Anzahl der Arztbesuche schauen. Da jeder Liechtensteiner im Durchschnitt acht Mal pro Jahr zum Arzt gehe, Jugendliche sechs Mal, spreche das nicht gerade für das System. Statt Glyphosat sollte Bio-Landbau gefördert werden. Das Spezialistentum muss reduziert werden und Krankheiten soll man wieder auskurieren können. «Hier müssen Politik, Krankenkassen und die Gesellschaft umdenken», fordert Tribelhorn. «Patienten dürfen nicht bestraft werden.»

In der anschliessenden Diskussion wurde auf einige «Schwarze Schafe» aus der Komplementärmedizin angespielt,

welche die Qualitätsstandards nicht erfüllen. Hier sei man bereits dabei, einen eigenständigen Verband aufzustellen. Zuletzt waren bzw. sind die «Komplementärtherapeuten» eine Sektion der Wirtschaftskammer. Tribelhorn sprach sich für bessere Qualität aus, warnte aber davor, das Ganze überregulieren zu wollen.

Swiss Proton will 2020 eröffnen

Den Abschluss bildete Swiss Proton. Das Unternehmen plant derzeit in Schaan ein Zentrum zur ambulanten Protonenbehandlung von Tumoren. Das Zentrum komme zu 90 Prozent, meinte er. «Wir hoffen, dass wir im Frühjahr 2018 soweit sind, dass wir die ganze Finanzierung abgeschlossen haben. Das Ziel ist es, 2020 das Zentrum zu eröffnen», führte der Betriebswirtschaftler dem interessierten Publikum aus.

Kommentar

Abkommen willkommen

Am Rande des Gesundheitsseminars war viel Besorgnis spürbar. Besorgnis darüber, dass der Landtag unter Umständen das OKP-Abkommen mit der Schweiz ablehnen könnte. Neben den Ärzten, welche mit einer Medienmitteilung gegen das Abkommen mobil machten, bringt das Abkommen für andere Gesundheitsbereiche nämlich etliche Vorteile. Der Grundtenor: «An Nachverhandlungen wird die Schweiz wohl kein Interesse haben. Dann haben wir kein Abkommen und können auch nicht mehr reagieren.» Kommt das Abkommen, könne man wenigstens innenpolitisch noch nachbessern. Die Lobbyarbeit für jene Berufsgruppen scheint allerdings in der Öffentlichkeitsarbeit der Gesundheitsminister alleine zu bewältigen. Der kommende Landtag wird zeigen, wie erfolgreich die am Abkommen interessierten Gruppen im Hintergrund bei den Landtagsabgeordneten gearbeitet haben oder ob die Ärztekammer einen Etappensieg gegen Gesundheitsminister Pedrazzini feiern kann.



Michael Winkler
mwinkler@medienhaus.li

300-Jahr-Feier: Geschichts-App mit Liechtenstein-Weg

Beschluss An der gestrigen Vorsteherkonferenz wurde entschieden, anlässlich des 300. Jubiläums Liechtensteins, eine App mit historischen Ereignissen und Orten zu entwickeln, die sich auf dem Liechtenstein-Weg befinden. Über weitere Projekte wird im Januar diskutiert.

Nachdem die Projektidee der Jubiläumsbrücke bereits aus verschiedenen Gründen gescheitert ist, wurden gestern im Rahmen der Vorsteherkonferenz neue Möglichkeiten anlässlich der 300-Jahr-Feier Liechtensteins in Augenschein genommen. Diese wurden in einem ersten Schritt vorgestellt und unter den Anwesenden diskutiert. Im Januar 2018 werden sie den Gemeinderäten Liechtensteins vorgelegt.

Zusätzlich präsentierte Liechtenstein Marketing die Landesprojekte. Dabei konnte ein Erstes bestimmt werden, das für dieses wichtige Ereignis im Jahr 2019 realisiert wird: Eine Geschichts-App, die verschiedene geschichtsträchtige Orte in allen Gemeinden verbinden soll. Um diese mit der realen Welt verbinden zu können, wird der Liechtenstein-Weg ebenfalls in die Tat umgesetzt. Er wird vollständig auf einem bereits bestehenden Wegenetz basieren.

Zusammenarbeit von Land und Gemeinden gefragt

«Um den geschichtlichen Rückblick sowohl für Einheimische, als auch Gäste, attraktiv zu gestalten, möchten wir historisch relevante Orte und Ereignisse Liechtensteins mit Hilfe einer App zum Leben erwecken», sagte Fabian Reuteler, Projektverantwortlicher der 300-Jahr-Feierlichkeiten. Um

den dazugehörigen Liechtenstein-Weg, der von Liechtenstein Marketing begründet werden soll, bewerkstelligen zu können, ist Liechtenstein Marketing auf die Zusammenarbeit mit den Gemeinden angewiesen, wie in ihrer Medienmitteilung zu lesen ist. Aus diesem Grund haben sie sich an die Vorsteherkonferenz gewandt. Die Gemeinden wurden dabei um ihre organisatorische

Mithilfe bei der Erstellung des Liechtenstein-Wegs gebeten.

«Da der Weg vollständig auf dem bereits bestehenden Wegenetz basiert, sind keine direkten Kosten damit verbunden und wir müssen lediglich das Anbringen der Beschilderung sowie das Know-how vor Ort sicherstellen», beschreibt Ewald Ospelt, Bürgermeister und Vorsitzender der Vorsteherkonferenz, den Aufwand

der Gemeinden. Daher seien die Unterhaltmassnahmen der Wegverbindungen gesichert, da diese bestehenden Wege ohnehin durch die Gemeinden gepflegt werden.

«Uns gefällt der Gedanke, dass einerseits ein Weg die Gemeinden miteinander verbindet und andererseits mit einer virtuellen App das Gestrern mit dem Heute und dem Morgen zu kom-

binieren», so Ospelt weiter. Denn das Motto des 300-Jahr-Jubiläums lautet ebenfalls «gestern – heute – morgen». Auch das Ministerium für Äusseres, Justiz und Kultur ist von der Idee von Liechtenstein Marketings überzeugt: «Dieser Weg ist das verbindende Element. Er verbindet nicht nur historische Hotspots in den Gemeinden, sondern auch die Gefässe Gestrern, Heute und Mor-

gen. Ich finde das ein sehr schöner und für das Jubiläum passender Gedanke», sagte Regierungsrätin Aurelia Frick.

Weitere Projekte noch nicht bestätigt

Neben dem Liechtenstein-Weg wurden der Vorsteherkonferenz weitere Projekte vorgestellt, die nun auf ihre Kompatibilität mit dem Jubiläum überprüft werden. «Zu diesen Projekten werden wir Mitte Januar eine Informationsversammlung für alle Gemeinderäte abhalten und danach die notwendigen Entscheidungen in den Gremienfällen können», erklärte Ospelt. Seitens der Regierung begrüsst Aurelia Frick die Bemühungen der Gemeinden, ein neues Projekt als Beitrag für das Jubiläumsjahr zu finden.

Denn von Anfang an war es das ausdrückliche Ziel von Land und Gemeinden, das Jubiläum gemeinsam zu begehen. In der Medienmitteilung heisst es weiter, dass alle Beteiligten nach wie vor daran festhalten würden und es der Regierung immer noch wichtig sei, dass der Landesanteil mit den Programmschwerpunkten für zwei Millionen Franken sowie das Projekt der Gemeinden eine Einheit bilden. Dieses Projekt soll in den Kontext des 300-Jahr-Jubiläums eingebettet sein. (red/pd)



Der Liechtenstein-Weg und die dazugehörige Geschichts-App sind die ersten Projekte, die umgesetzt werden.

Bild: Archiv/Daniel Ospelt